

abgefeuert und Kanonenschläge losgelassen. Umsonst. Der Lärm, die Angst war allgemein; des Vaters Zustand aber ist nicht zu beschreiben. Ungeachtet verfolgte das Unthier seinen Weg, und nur noch wenige Lachter entfernt, schien es seiner Beute schon gewiß zu sein. Jeder erwartete das Entsetzlichste. In diesem Augenblicke kam Volney Beckner seinem Vater zu Hülfe. Einen Hirschfänger in der Hand, den er in der Kajüte des Kapitäns gefunden hatte, stürzte er auf das Verdeck, warf sich kopfwärts in das Meer, tauchte unter und begann einen Kampf mit dem Ungeheuer des Abgrunds. Bald färbte dieses mit seinem Blute das Meer, und während es sich nach dem neuen Feinde hinkehrt, der ihm so unerwartet den Weg verlegt, wird dem älteren Beckner vom Schiffe herab ein Tau zugeworfen. Er greift darnach; zweimal entschlüpft es bei dem Schwanken der Wellen seiner Hand; endlich hält er es fest und wird mit dem Kinde auf dem Arme hinaufgezogen. Während dieser Zeit hat ihm Volney den Rücken frei gehalten, abwechselnd bemüht, sich den Angriffen des Thieres zu entziehen und ihm Wunden beizubringen. Es war ein Kampf der Gewandtheit und der rohen Kraft, wie man wohl nicht leicht wieder sehen wird. Aus vielen Wunden strömte dem Ungeheuer das Blut; aber keine dieser Wunden war tödtlich, und den unerschrockenen Kämpfer verließ die Kraft. Er muß eilig auf dem Schiffe Rettung suchen; er greift nach einem herabhängenden Tau, und während der alte Beckner über den Bord steigt, das Kind dem Vater zureicht und dieser bald das Kind, bald dessen Reiter umarmt, schwinkt sich auch Volney an dem schwankenden Tau in die Höhe. Noch einen Augenblick, und er war in Sicherheit. Es sollte nicht sein. Das Raubthier, über und über mit seinem Blute bedeckt, wüthend, daß seine Beute ihm zu entfliehen droht, sammelt alle seine Kräfte, schwingt sich auf, erfaßt — es ist entsetzlich zu sagen — erfaßt den Unglücklichen in der Mitte des Leibes, reißt ihn von einander und verschlingt vor unsern Augen die erbeutete Hälfte. Ein Schrei des Entsetzens und der Wuth drang aus jedem Munde, als der zerfleischte Leichnam herauskam. Sprachlos stand Beckner da; seine starren Blicke hefteten sich auf die unglücklichen Reste seines Sohnes; seine Züge verzerrten sich, und er sank bewußtlos zu Boden. Mit Mühe ins Leben zurückgerufen, sagte er scheinbar ruhig: „Wo ist Volney?“ Dann, als besännt' er sich, stieß er ein Jammergeschrei aus, das uns durch die Seele ging. Der Kaufmann wich nicht von seiner Seite und leistete ihm jede Hülfe, welche die Umstände forderten; und wenn die Ausbrüche der wilden Verzweiflung zu ruhen schienen, versuchte er von seiner Dankbarkeit zu sprechen und von Belohnungen. Da sah ihn der Arme mit einer Miene an, in der sich der grimme Schmerz und die gewohnte Gutmüthigkeit wunderbar mischten, und sagte: „Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung; reden Sie aber nicht von Belohnung! Ihr Kind hab' ich gerettet, weil es eben ein hilfloses Kind war; es ist mir lieb, es Ihnen erhalten zu haben. Nun aber mein Volney dahin ist, die Freude und der Stolz meines Lebens, sind mir alle Schätze der Welt nichts, gar nichts. Es ist aus mit mir.“ Nach diesen Worten fing er von neuem an zu jammern, und heiße Thränen strömten über seine Wangen, die ersten vielleicht, die er je vergossen hatte. Dann stand er auf und ging schweigend an sein gewohntes Geschäft.